

»Die Menschen halten sich für Götter«

Bald wird so ein Tier nicht mehr existieren. Das Weiße Nashorn »Sudan« ist der letzte Bulle seiner Art. Wir sprachen mit ihm über sein Leben, Sex und uns – die Menschen

Interview **Max Rauner und Katrin Zeug** Fotos **Armin Püttger-Conradt**



DAS ZEIT WISSEN-GESPRÄCH



Armin Püttger-Conradt kann man ohne Übertreibung als den Pressesprecher der Nördlichen Weißen Nashörner bezeichnen. Seit mehr als 30 Jahren verfolgt er das Schicksal dieser Art, vor ein paar Wochen hat er den Bullen namens Sudan noch einmal in Kenia besucht. Doch weder er noch Wildparks, Zoos oder Tierschutzorganisationen konnten verhindern, dass die Nördlichen Weißen Nashörner bald endgültig vom Planeten Erde verschwunden sein werden. Auf den ersten Blick sind skrupellose Wilderer und abergläubische, Nashornpulver konsumierende Asiaten an der Ausrottung schuld. Aber die Sache ist komplizierter. Püttger-Conradt hat sich für uns auf ein Spiel eingelassen: Er schlüpft in die Rolle des Nashornbullens Sudan. Für ein letztes Gespräch über Menschen und Hyänen, Leben und Tod.

ZEIT Wissen: Sudan, wie geht es Ihnen?

Ich fühle mich hier im Privatreservat sicher. Aber meine Beine werden immer krummer. Sie müssen ein Gewicht von mehr als zwei Tonnen tragen. Von Tag zu Tag habe ich größere Schwierigkeiten, in die Höhe zu kommen.

Wobei Nashörner ohnehin den halben Tag im Liegen verbringen, oder?

Das stimmt, aber wenn ich gar nicht mehr aufstehen kann, drückt mein Gewicht auf die Organe, und ich bekomme enorme Schmerzen. Ich hoffe, dass ich noch ein oder zwei Jahre durchstehen kann. Nach menschlichen Maßstäben bin ich mit 43 Jahren schon ein Greis, älter als 47 werden die wenigsten. Eine Zeit lang würde ich gerne noch die kleinen Wanderungen und Ausflüge hier im Park genießen.

Ihr Reservat Ol Pejeta liegt in der Nähe des Mount Kenia und wird von einer britischen Stiftung betrieben. Wie groß ist das Gebiet?

Ungefähr drei Kilometer lang und zwei Kilometer breit, umgeben von einem elektrischen Zaun mit ziemlich hoher Spannung. Trotzdem versuchen Wilderer immer wieder, zu uns durchzukommen. Deshalb stehen an jeder Ecke auch noch Türme mit riesigen Scheinwerfern, die nachts die Zäune anstrahlen. Ich werde rund um die Uhr bewacht, ungefähr 200 Wächter wechseln sich damit ab.

Freiheit sieht anders aus.

Mag sein, aber die Freiheit wäre tödlich. Kein Tier meiner Art hat sie überlebt. Nur hier in diesem Schutzraum sind wir vor den Wilderern sicher.

Man hat Ihnen sogar das Horn abgesägt, damit Sie für Wilderer uninteressant sind.

Das war vor ein paar Jahren, aber inzwischen sind mir – wir haben ja immer zwei Hörner auf der Nase – wieder zwei schöne, kräftige Hörner gewachsen.

Tut es weh, wenn das Horn abgesägt wird?

Nein, unser Horn besteht aus gepresster Haut und Chitin, genauso wie unsere Hufe oder beim Menschen die Haare, Finger- und Fußnägel. Horn absägen ist wie Fußnägel schneiden, völlig harmlos.

Sie leben hier zusammen mit zwei Nashorndamen Ihrer Art, Fatu und Najin.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

Die Nacht verbringe ich zur Sicherheit in einem kleinen Sondergehege. Morgens bei Sonnenaufgang geht es gleich los. Meistens begleite ich Najin, dann zupfen wir hier und da Grashalme. Der Boden ist aber schon ziemlich kahl, deshalb bringt jeden Tag ein Trecker Heu. Oft kommen auch Wildhüter, die meine Hautwülste drücken und mich kratzen und schubbern. Das mag ich gern. Und dann leben hier noch ein gutes Dutzend entfernte Verwandte im Gehege, die Südlichen Weißen Nashörner. Wir sehen und verhalten uns sehr ähnlich, sind aber genetisch verschiedene Arten. Wenn wir miteinander Kinder zeugen würden, wäre das wie bei Pferden und Eseln: Es käme ein lebensfähiges Tier heraus, das aber unfruchtbar wäre. Na ja, für Sex bin ich eh zu alt.

Darauf möchten wir später noch mal zurückkommen. Wie verstehen Sie sich mit den Verwandten aus dem Süden?

Im Prinzip gut, aber die sind viel jünger und gesünder als ich. Manchmal rempeln sie mich an, wahrscheinlich aus Versehen, und dann falle ich um, wegen der Beine. Am liebsten sind wir drei Nördlichen Weißen Nashörner unter uns.

Warum heißen Sie eigentlich »Weißes Nashorn«, wenn Sie doch offensichtlich grau sind?

Als wir vor über hundert Jahren entdeckt wurden, hat man uns nachgesagt, dass wir uns bevorzugt in hellem Schlamm suhlen. Das ist Unsinn, die Farbe des Schlammes ist egal, Hauptsache, matschig. Wahrscheinlich ist unser Name ein Missverständnis.

Die Buren in Südafrika haben uns immer *wijd neushoorn* genannt, *wijd* wie »breit«, wegen unseres breiten Mauls, und die Engländer haben *white* verstanden. Ich finde den Namen trotzdem passend. Wir leben ja hauptsächlich in baumloser Grassavanne, da knallt die Sonne den ganzen Tag auf die Haut, und die schimmert um die Mittagszeit fast weißlich. Schwarze Spitzmaulnashörner, die viel kleiner sind, leben in der Baum- und Buschsavanne und stehen dort oft im Schatten. Deshalb sehen die schwarz aus. Gerne können Sie aber auch Nördliches Breitmaulnashorn zu mir sagen.

Von Ihrer Art gibt es weltweit nur noch Sie drei. Erst im November ist Nola im Zoo von San Diego gestorben. Kannten Sie sie?

Wie eine Schwester. Wir haben viele Jahre im tschechischen Zoo von Dvůr Králové gemeinsam verbracht, bis sie Anfang der Neunziger nach San Diego geschickt wurde in der Hoffnung, dass sie sich dort fortpflanzen würde. Das Problem bei uns im Zoo war, dass wir uns nicht aus dem Weg gehen konnten. In der Savanne haben ausgewachsene Bullen und Kühe jeweils eigene Territorien, die sich am Rand überschneiden, sodass sie sich nur treffen, wenn sie das wollen. Die Enge im Zoo hat dazu geführt, dass wir uns alle wie Geschwister gefühlt haben und wenig Lust auf Sex hatten.

Lassen Sie uns zurückblicken auf dieses Leben in der Wildnis, das Sie ja nur aus Ihrer Kindheit kennen. Sie kamen 1972 zur Welt. Wie viele Nördliche Weiße Nashörner lebten damals im Süden Sudans?

Wir waren Tausende. Außerdem lebten im Kongo um die 800, und auch in Uganda gab es Weiße Nashörner.

Wie kam Ihre Sippe mit Löwen, Flusspferden und den anderen Tieren zurecht?

Löwen und Flusspferde sind nie ein Problem. Wir sind im Allgemeinen die Stärkeren. Auch in Europa hat es übrigens früher mal Nashörner gegeben, die sich das Gebiet mit Säbelzahn Tigern teilten. Raubtiere haben gar kein Interesse, sich mit einem Nashorn anzulegen. Außer man ist altersschwach und klapprig. Dann trauen sich sogar Hyänen an uns ran.

Es gibt keine natürlichen Feinde?

Wer sollte das sein? Wir sind die zweitgrößten Landsäugetiere nach den Elefanten.

Sie sind also mit Ihrer Mutter immer schön durch die Steppe gewandert und haben Gras gefuttert?

So ungefähr. Während der ersten drei Jahre bleiben wir bei der Mutter. Dann schließen wir uns einer Herde von Jungtieren an und streifen gemeinsam durch die Gegend, manchmal mit zwanzig bis dreißig anderen. Die afrikanischen Spitzmaulnashörner dagegen sind Einzelgänger, die leben im Buschland. Aber wir konnten uns in der offenen, weiten Savanne schon von Weitem riechen und uns dann zu Grasegruppen zusammenschließen.

Sie kommunizieren über Gerüche?

Wir stupsen uns auch gegenseitig an, aber riechen können wir am besten. Über Generationen hinweg haben wir Treffpunkte angelegt, die sich weit verstreut in der Savanne befinden. Da wurde eine Losung ausgelegt oder Urin abgesetzt, der über lange Zeit intensiv roch. Irgendwann kam ein anderes Nashorn vorbei und schnupperte. War der Dung ausgetrocknet, musste man mit der Vorderkante des Horns draufdrücken. So erkannten wir auch nach einer Woche noch, wer da gewesen war und in welcher Stimmung er oder sie gewesen war. So hielten wir über große Entfernungen und Zeiträume Kontakt. Für meine Verwandten war das zum Schluss sehr wichtig, weil sie die letzten Überlebenden aufspüren mussten.

Wenn Sie so gut riechen können, müssten Sie doch die Wilderer gerochen haben.

Und ob wir die gerochen haben. Gefährliche Gerüche prägen sich ganz schnell ein. Eine leichte Spur von Menschengeruch in der Nase führte damals zu absoluter Panik. Wir rannten und rannten und blieben erst nach ein paar Kilometern stehen. Aber die Rebellen haben uns von Flugzeugen aus mit Maschinengewehren abgeschossen. Da hatten wir keine Chance.

Im Sudan kämpften Volksgruppen aus dem Süden gegen den arabisch dominierten Norden.

Erst der Süden gegen den Norden, heute bekriegen sich Rebellengruppen im Südsudan untereinander, unter anderem finanziert durch den Verkauf unserer Hörner.

Zu welchem Preis wird das Nasenhorn gehandelt?

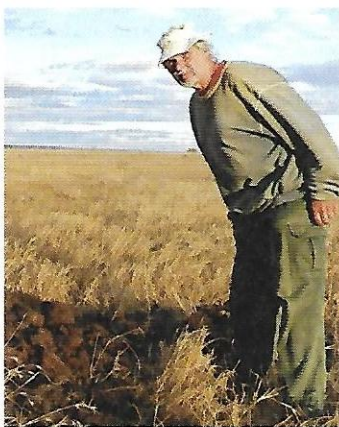
Es ist wertvoller als Gold.

Aus unserer Sicht ist es so: Die korrupten afrikanischen Warlords finanzieren ihre Kriege, indem sie Nasenhorn an abergläubische Asiaten verkaufen, während die aufgeklärten Europäer mit Ökotourismus und Zoos die Wildtiere retten wollen.

Das ist naiv. Woher kommen die Waffen, mit denen auf uns geschossen wurde? Aus Industrieländern, auch aus Europa. Warum gibt es in der Region Kriege? Wegen ihrer Kolonialgeschichte und wegen globaler Wirtschaftsinteressen. Im Südsudan gibt es wichtige Erdölvorkommen, die mithilfe Chinas ausgebeutet werden. Aus dem Kongo stammen Rohstoffe wie Coltan und Kobalt. In Europa schauen zehnjährige Kinder von morgens bis abends auf ihr Smartphone und wissen gar nicht, dass gleichaltrige Kindersoldaten im Kongo um Rohstoffe gekämpft haben, die in der Elektronik stecken. Bestimmt wird man irgendwann einen Ersatz für Coltan haben, aber für uns Nashörner gibt es keinen Ersatz. Wir sind dann für alle Ewigkeit weg.

Trauern Nashörner, wenn sie gewilderte Artgenossen sehen?

Fragen Sie mal Ihre Forscher, was die beobachtet haben. Da liegt ein enthorntes



Armin Püttger-Conradt wurde durch Zufall ein Nashornfreund. 1981 kam er als Biologiestudent nach Zaire, zunächst, um Frösche zu sammeln. Bei einem Abstecher in den Nationalpark Garamba an der Grenze zum Sudan stieß er auf gewilderte Nashörner. Sein Bericht über die desolate Situation der Nördlichen Breitmaulnashörner alarmierte Bernhard Grzimek und die Zoologische Gesellschaft Frankfurt. Seitdem reist Püttger-Conradt als Nashornschützer um die Welt. Das Foto zeigt ihn vor einem Toilettenplatz der Nashörner im Reservat Ol Pejeta in Kenia

Muttertier in einer Blutlache, die Füße in den Himmel gestreckt, und neben dem Kadaver steht ein kleines Nashorn, erst wenige Monate alt, und versucht immer wieder, seine Mutter anzustoßen. Trauert es? Es bleibt tagelang neben der Mutter, was soll es auch anderes machen? Am Ende kommen Löwen und Hyänen und reißen das Nashornbaby. Auch wenn Bullen eine Kuh verlieren, die ein benachbartes Revier bewohnte, suchen sie mehrere Tage lang immer wieder die Leiche auf.

In welchem Alter wurden Sie von Ihrer Mutter getrennt?

Mit drei. Eine Expedition aus Europa hat mich eingefangen. Mit Unterstützung von Einheimischen.

Wie kam das?

Bei mir ging es nicht wie bei den anderen um mein Horn. Ich war als Zoo-Attraktion vorgesehen. Manche sagen, ich sei gegen Waffen eingetauscht worden. Die südsudanesischen Rebellen brauchten moderne Maschinengewehre, hatten aber nicht genug Geld. Die Tschechen wiederum hatten die Kalaschnikow nachgebaut. Waffen gegen wilde Tiere, das war der Deal, angeblich eingefädelt vom damaligen Direktor des Zoos Dvůr Králové.

Wenn das stimmt, wurden Sie gegen Gewehre eingetauscht, mit denen Ihre Familie weiter dezimiert wurde.

Vermutlich. Ich war nicht dabei. Ich wurde auf einen Lastwagen verladen und zusammen mit vier weiteren Breitmaulnashörnern an die Küste gebracht. Dann ging es auf dem Schiff durchs Rote Meer und weiter bis nach Hamburg. Von Hamburg mit Binnenschiffen die Elbe flussaufwärts, durch Dresden hindurch und weiter nach Tschechien. Und dann noch mal im Lkw ein paar Kilometer bis Dvůr Králové.

Sie hatten traumatische Erfahrungen mit Menschen hinter sich. Nun waren Sie im Zoo umzingelt von Menschen. Wie haben Sie das ausgehalten?

Ich kann Menschen gut am Geruch unterscheiden. Wir Nashörner leben in einer Geruchswelt, die man sich als Nichtnashorn kaum vorstellen kann. Wenn sich jemand böse benimmt, präge ich mir den Geruch ein und erkenne ihn wieder, auch wenn zehn andere Menschen drum herumstehen. Umgekehrt merke ich mir auch, wenn jemand gut zu mir ist. Die Wärter im Zoo durften mich streicheln und bürsten.

Mit Verlaub, wir haben uns Nashörner als intellektuell eher beschränkt vorgestellt.

Sie meinen im Gegensatz zu Menschen, die sich gegenseitig mit Maschinengewehren umbringen oder pulverisiertes Nasenhorn als Medizin schlucken?

Nun ja, der Glaube an die Heilkraft des Nasenhorns gilt zumindest in Europa als Aberglaube. Woher kommt dieser Mythos?

Aus der traditionellen chinesischen Medizin. Dem Horn werden seit Jahrhunderten allerlei Wirkungen nachgesagt. Es soll Kräfte verleihen, den Kopf klar machen und wie ein Jungbrunnen wirken. Nasenhorn ist quasi für alles gut.

Einfach deshalb, weil das Nashorn so ein kräftiges Tier ist?

Wahrscheinlich. Außerdem wusste man, dass ein Nashornpaar sehr lange kopuliert. Das kann morgens losgehen und bis in die Abendstunden dauern, immer wieder reitet der Bulle auf der Kuh. Er kann in zwölf Stunden dreißig bis vierzig Ejakulationen haben, und da denken die Menschen sofort, oh, so ein Bulle ist ja wahnsinnig potent, können wir davon nicht etwas abhaben! Aber wir machen das nicht zum Spaß. Nur so besteht eine Chance, den Zeitpunkt des Eisprungs zu erwischen.

Zugegeben, Nashornsex sieht sehr beeindruckend aus.

Ja, es hat so eine Dinosaurier-Anmutung. Das Weibchen steht auf allen vieren, und der Bulle stützt die Vorderbeine auf ihren Rücken und hält den Kopf ganz hoch. Es ist für beide ziemlich anstrengend.

Welche Beziehungen hatten Sie zu den Nashorndamen in Dvůr Králové? Sie sollten ja Nachwuchs zeugen.

Ich war immer sehr bemüht um die Nashornkuh Nasi, aber diese Zuneigung beruhte nicht auf Gegenseitigkeit. Einmal dachte ich, jetzt geht was, denn wir haben uns eine Weile freundlich beschnuppert. Aber dann hat Nasi das Gesicht in Falten verzogen, die Ohren angelegt, die Augen zusammengekniffen und kam direkt auf mich zugerannt. Ich war so erschrocken, dass ich laut quiekend davonlief. Nasi hat auch Nesari oft zur Seite geschubst, wenn wir vormittags unser Heu bekamen, aber dann stand Nabire ihr bei. Unter uns Nashörnern gibt es Freundschaften und Feindschaften, wie bei den Menschen.

Und die Zärtlichkeiten zwischen Männchen und Weibchen, werden die über die

Nasen vermittelt? Küssen gibt es wahrscheinlich nicht wie bei uns Menschen.

So etwas gibt es auch bei Nashörnern, sie beschnuppeln einander, und sie reiben ihre Nasen aneinander. Oder sie wandern nebeneinander her, so wie Menschen Hand in Hand gehen. Jeder sieht sofort: Das ist ein Nashornpärchen, die gehören zusammen.

Gab es eine große Liebe in Ihrem Leben?

Ja, das war Nasi. Aber die ließ mich ja nicht ran.

Hatten Sie auch mit anderen keinen Sex?

Doch, schon. Mit Nasima habe ich 1983 und 1989 zwei Töchter gezeugt, Nabire und Najin. Unser drittes Baby kam tot zur Welt, und danach hat sich nichts mehr getan. Wir waren eben wie Brüder und Schwestern und standen einfach passiv in der Box herum. Das Wetter war in Europa auch nicht so gut. Saut, Nadi und Nola wurden dann nach San Diego ausgeflogen, damit sie sich paaren. Dort gibt es ein riesiges eingezäuntes Gehege wie in Ol Pejeta, wo ich heute lebe. Die drei lebten zusammen mit Giraffen, Zebras, Antilopen und anderen Tieren aus der afrikanischen Savanne. Aber es hat auch dort nicht geklappt. Allerdings: Als der Bulle Saut ein paar Jahre später zurück nach Tschechien kam, hatte er offensichtlich genug Abstand zu den dortigen Nashorndamen. Direkt nach seiner Ankunft zeugte er mit Najin ein Junges.

Entschuldigung, aber wer hat eigentlich die Namen vergeben?

Der Zoo von Dvůr Králové. Die Namen der Männchen sollten alle mit S anfangen, die der Weibchen mit N. Ab 2000 sollten die Weibchennamen immer mit F beginnen. Die Kleine von Saut und Najin heißt also Fatu. Aber sie ist die Letzte. Nach ihr wird es keine mehr geben, egal, mit welchem Anfangsbuchstaben.

Die Ironie ist, dass die Gefangenschaft in dem Zoo Ihnen das Leben gerettet hat.

Das stimmt, sonst würde es schon heute vielleicht gar keine Nördlichen Weißen Nashörner mehr geben.

Im Jahr 2009 wurden Sie zu viert, zwei Bullen und zwei Kühe, aus Tschechien nach Kenia ausgeflogen, um vielleicht doch noch Nachwuchs zu zeugen. Jahrelang waren Sie die Attraktion für einen Zoo gewesen, nun wurden Sie vier zur letzten Hoffnung.

Nur dass sich die Hoffnung nicht erfüllte.

Inzwischen ist der zweite Bulle gestorben,

und Sie sind altersschwach. Es gab in den vergangenen Jahren den Versuch, Ihre Art durch künstliche Befruchtung zu retten.

Bislang ohne Erfolg. Wir müssen uns ja auch ziemlich anstrengen, um eine Kuh zu befruchten. Das kann man nicht so gut künstlich nachstellen.

Hat man Ihnen Samen abgenommen?

Nicht nur mir, auch anderen Bullen. Aber einfach Samen in eine Nashornkuh rein-zupumpen macht noch kein Baby. Und das, was an Samen im Tiefkühlfach zur Verfügung steht, ist eine geringe Menge. Wenn es weg ist, ist es weg.

Man könnte doch eine Eizelle im Reagenzglas befruchten?

Daran wurde natürlich auch schon gedacht. Man hat Fatu diese zwei Meter lange biegsame Sonde in den After eingeführt, durch den Darm hindurch, dann einen Schnitt gemacht, weiter durch den Körper, bis man kurz vor dem Eierstock war. An der Spitze der Sonde war eine kleine Kamera angebracht. Auf dem Monitor war der Eisprung zu sehen, aber als man das Ei abgreifen wollten, kamen die Tierärzte nicht richtig heran. Das Problem ist auch, dass die Betäubung nur 20 bis 25 Minuten aufrechterhalten werden kann. Weil das Gewicht auf die Organe drückt.

Es gibt also gar keine Hoffnung mehr?

Es gibt einen Rettungsplan von Stammzellforschern. Sie wollen Hautzellen mit einer komplizierten Technik zu Keimzellen umprogrammieren und daraus einen Embryo machen, der dann von einem Südlichen Weißen Nashorn ausgetragen wird.

Das Nashorn der Zukunft wäre dann eine Schöpfung von des Menschen Gnaden.

Wenn es möglich ist, warum nicht? Besser wäre natürlich, die Menschen hätten uns gar nicht erst ausgerottet. Sie haben dazu kein Recht. Aber sie haben die Macht dazu. Wenn sie nur mit ihren Händen satt werden müssten, hätten sie nie eine Chance gehabt. Aber sie haben Werkzeuge ...

... Waffen. Menschen haben Ihre Art ausgerottet, aber auch zu retten versucht. Welches Bild haben Sie heute von unserer Spezies?

Ich klage die Menschheit an. Ich klage sie an, Tiere nicht nur zu töten, um etwas zum Essen zu haben, und Tierarten brutal auszunutzen. Mit welchem Recht lassen die Menschen unsere Art für immer verschwinden, nur um unsere Hörner zu verkaufen?

Was ist die Menschheit für eine Spezies, dass sie ihre eigenen Kinder entführt und zu Soldaten versklavt? Sicher, es gibt unterschiedliche Menschen. Die einen sind darum bemüht, dass wir Tiere geschützt werden. Aber sie konnten die anderen nicht aufhalten, die uns ausgerottet haben. Unter Tieren gibt es auch diese Rücksichtslosigkeit. Wenn ein Wiesel ein Mäusenest mit zehn Jungen findet, wird es alle töten, auch wenn es nur zwei auffressen wird. Es wird abhauen und die anderen vergammeln lassen, weil sein Instinkt es dazu treibt. Die Menschen verhalten sich nicht anders. Der Unterschied ist, dass sie sich für etwas Besseres halten. Sie halten sich für Götter.

Was möchten Sie den Menschen mit auf den Weg geben, bevor Sie abtreten?

Hört auf, euch selbst zu täuschen. Hört auf, euch einzureden, dass es alles zu kaufen gibt. Denkt daran, dass diese fantastische Entwicklung, die der Mensch durchgemacht hat, auf Kosten anderer geht, wenn man nicht aufpasst. Lernt die ungeheure Artenvielfalt zu schätzen, ohne die der

Mensch nicht existieren würde. Nutzt euer Gehirn, um zu verstehen, wie alles zusammenhängt. Das Ökosystem, in dem die Nördlichen Weißen Nashörner einmal zu Zehntausenden lebten, zog sich von Uganda bis an den Tschadsee. Die Akazien und Kigeliabäume wachsen da nur vereinzelt oder in kleinen Gruppen, sie sind aber umso wichtiger für die Tier- und Pflanzenwelt. Sie speichern Wasser und spenden Schatten. Die Baumsamen wurden auch von uns Nashörnern als Ganzes gefuttert, im Magen anverdaut und wieder ausgeschieden, dadurch können sie besser keimen. Wenn die Nashörner aussterben, wird es weniger Bäume geben, und die Sahelzone wird sich wohl noch schneller nach Süden ausdehnen. Auch Menschen müssen dann fliehen. Erst geht es um uns Nashörner, am Ende geht es um euch.

Sudan, eine letzte Frage. Wie möchten Sie sterben?

Ich weiß nur, dass ich wahrscheinlich durch eine Einschlafspritze von einem Tierarzt sterben werde. Und das wird nicht mehr so

lange dauern, in ein oder zwei Jahren ist es so weit. Vielleicht ist diese Art zu sterben die bessere. In freier Wildbahn würden einem die Hyänen an den Ohren zerren und sie abreißen und einen tage- oder wochenlang quälen. Sie beißen in den Schwanz und die Beine, und wenn man irgendwann zu schwach ist, um sie abzuschütteln, kommen die Löwen und Leoparden. Die reißen einem mit den Krallen, während man noch lebt, den Magen auf, weil am Bauch die weichste Stelle ist. Sie reißen mit ihren Eckzähnen die Eingeweide heraus und fressen sich voll, während man verblutet. Dann kommen die Geier und weiden einen aus, bis nur noch die Lederhaut und die Knochen übrig sind. Das bleibt mir dank der Tierärzte erspart. Einige Menschen werden sich dadurch ein bisschen besser fühlen. —

Max Rauner und Katrin Zeug kannten das Nördliche Weiße Nashorn nur als »eine dieser Nashornarten«. Nun haben sie sich mit dieser Spezies angefreundet – und sind traurig, dass wir für immer Abschied von ihr nehmen müssen.



**ZEIT WISSEN-Preis
MUT ZUR NACHHALTIGKEIT**

Die Welt und wir:

Demografische Katastrophe oder nachhaltige Entwicklung?

Kongress, 1. März 2016

Im Fokus des Nachhaltigkeitskongresses steht die demografische Herausforderung aus Sicht der Nachhaltigkeit. Es sprechen dazu der renommierte Bevölkerungsforscher **Dr. Reiner Klingholz** und **Dr. Auma Obama**, Gründerin und Vorsitzende der Sauti Kuu Foundation in Nairobi.

Anschluss diskutieren zu diesem Thema **Jean Asselborn**, Außen- und Europaminister des Großherzogtums Luxemburg, **Dr. Simone Eick**, Direktorin des Deutschen Auswandererhauses, **Hans Peter Wollseifer**, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, und **Dr. Auma Obama**.

Mut zur Nachhaltigkeit machen die sechs herausragenden Initiativen und Unternehmen, die für den ZEIT WISSEN-Preis Mut zur Nachhaltigkeit nominiert sind.

Das aktuelle Programm sowie die Nominierungen finden Sie unter www.zeit.de/nhp

Folgen Sie dem Kongress und der Preisverleihung am 1. März auf Twitter: [#muturnachhaltigkeit](https://twitter.com/muturnachhaltigkeit) [#mzn2016](https://twitter.com/mzn2016)

DIE ZEIT

5,90 EURO Österreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich 6,40 € — Schweiz 10,90 sfr

ZEIT WISSEN

NR. 2

Februar
März 2016

WAHRNEHMUNG

Jedes Jahrzehnt hat
einen eigenen Geruch

LEBENSGEFÜHL

Was verraten Berührungen
über unsere Zeit?

RIECHEN, HÖREN, FÜHLEN

So klug sind unsere Sinne

Wie wir sie am besten nutzen
Wann wir uns auf sie verlassen sollten

Das Heft
zur großen

**ZEIT-
Studie**

4 196700 205909 02